



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Bilder aus dem westlichen Mitteldeutschland

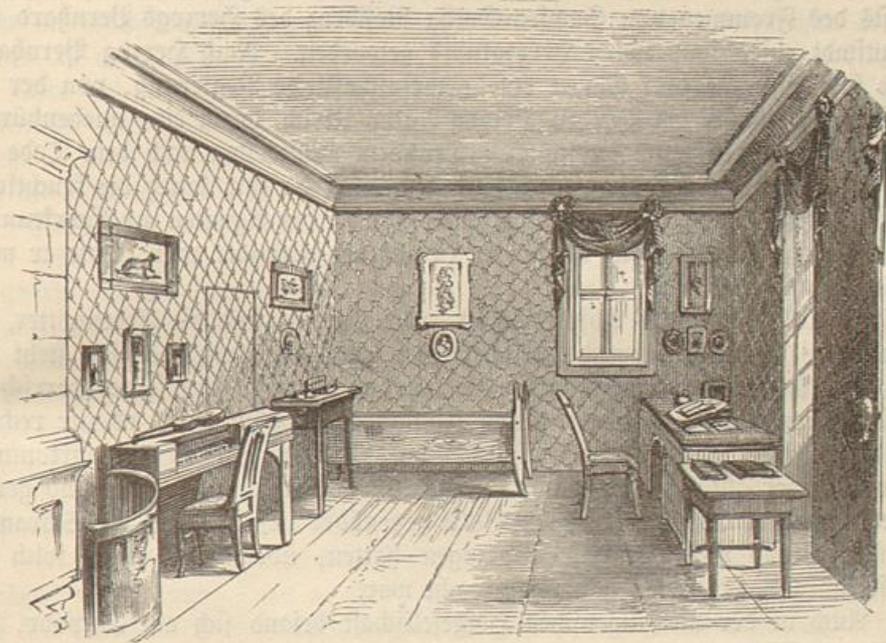
Richter, Julius Wilhelm Otto

Leipzig [u.a.], 1883

Das Schillerhaus in Weimar.

urn:nbn:de:hbz:466:1-30013

Einfluß erbaut ist, hat ein Herder-, ein Goethe-, ein Schiller- und ein Wieland-zimmer, die mit bildlichen Darstellungen aus den Dichtungen dieser Meister geschmückt sind. Durch Goethes Haus, in welchem der Altmeister die letzten 50 Jahre seines Lebens wohnte, ist der Frauenplan zum Goetheplatz, durch Schillers Haus die Esplanade zur Schillerstraße, durch Herders Bildsäule der Töpfermarkt zum Herderplatz geworden. Auch ein Wielandplatz fehlt nicht mit der Wielandstatue, und tritt man in den Garten der Erholung ein, findet man das Standbild des Märchendichters Musäus, der ein Freund Wielands und ein gern gesehener Gast am Hofe der Herzogin Amalie war. Der Garten war einst sein Eigentum, und er liebte es, in demselben sich durch stille Gärtnerarbeit von der Schularbeit zu erholen.



Schillers Arbeitszimmer in Weimar.

Die besuchteste von allen Denkstätten Weimars ist das Schillerhaus, das allen geöffnet ist. Das Eckzimmer im zweiten Stock, des Dichters Arbeitszimmer, ist in dem Zustande erhalten, in dem es bei Schillers Leben und bei seinem Sterben war. Sein Schreibtisch, sein Sterbebett, sein Klavier und seine Tabakdose und manche andre Reliquien sind wohl geeignet, dem Besucher die Vorstellung von der Person des Dichters, von seinem Leben, Schaffen und Leiden sinnlich nahe zu bringen. Auch im Goethehause werden das Arbeits- und das Schlafzimmer Goethes in dem Zustande erhalten, in welchem sie beim Tode des Dichters waren, aber der Eintritt in dieses Allerheiligste wird wenigen vergönnt.

Das schönste und lebendigste Denkmal dieser Zeit ist aber das Gedeihen der Künste in Weimar auch nach dem Erlöschen des Musenhofes und nach dem Untergange der Literaturherrschaft in Deutschland. Die Pflege der Künste ist seitdem erblich geworden im großherzoglichen Hause. Die Schauspielkunst hat eine Heimstätte in Weimar behalten, die Musik hat eine solche besonders in der

Persön Franz Liszts gefunden, und für die Malerei ist in neuerer Zeit sowohl das schöne Museum als auch eine eigne Kunstschule gegründet. Damit haben die Nachkommen Johann Friedrichs wieder angeknüpft an die Zeit ihres Ahnherrn, der Lukas Cranach zu seinen treuesten Freunden zählte. Lukas Cranach ist ein Jahr vor seinem Herrn in Weimar gestorben und hat der Stadt in dem Altarbilde der Stadtkirche ein viel bewundertes Denkmal hinterlassen.

Wasungen und der Wasunger Krieg. Als eine Probe des Unsegens der Kleinstaaterei gestatte man uns, den Wasunger Krieg zu erzählen, der zwei ernestnische Länder gegeneinander bewaffnete und sich in dem freundlichen Verrathal zugetragen hat.

Meiningen war im Jahre 1680 durch Teilung der Hinterlassenschaft Herzog Ernsts des Frommen von Sachsen-Gotha Residenz des Herzogs Bernhard und Hauptstadt eines souveränen Herzogtums geworden. Nach Herzog Bernhards Tode führten seine drei Söhne eine gemeinschaftliche Regierung, von der sich indessen der jüngste der Brüder, Herzog Anton Ulrich, durch eine unebenbürtige Ehe gewissermaßen selbst ausschloß. Trotzdem mußte ihm nach dem Tode der älteren Brüder die Alleinregierung zufallen, aber da ihm durch die fruchtlosen Bemühungen, die rechtliche Gültigkeit seiner Ehe bei den Agnaten zur Anerkennung zu bringen, der Aufenthalt in seinem Herzogtum verleidet war, lebte er meist in Frankfurt am Main.

Es ist die Zeit des Absolutismus. Die Fürsten sind die Erdengötter, der Hofadel ist die weihräuchernde Priesterschaft dieser Gottheit, das Volk steht von fern und hängt nur aus treuherziger Gewohnheit an der Person seines Herrschers. Es ist befremdlich, daß unter diesen Umständen so häufig, sei es zur rechten, sei es zur linken Hand, Ehen zwischen Fürsten und Bürgerstöcktern vorkommen. Aber auch der absolute Fürst hörte nicht auf, menschlich zu fühlen, und gerade seine Anumschränktheit dem eignen Volke gegenüber ließ ihn auch die Schranken, die ihm Stand und Herkommen gezogen hatten, übersehen, wenn solch ein menschliches Liebesfühlen mächtig erwacht war.

Auch in der meiningenschen Hofgesellschaft befand sich ein Ehepaar, das durch mésalliance zusammengekommen war. Der Regierungsrath von Pfaffenrath war Hauslehrer bei einem Grafen Solms gewesen und hatte die Liebe der einen Gräfin Tochter zu gewinnen gewußt. Als er ihr Vaterhaus verließ, war sie ihm nachgereist und hatte nicht von ihm gelassen, bis sie mit Zustimmung ihrer Mutter des geliebten Mannes Weib werden konnte. Auch Kaiser Franz hatte seinen Segen dazu gegeben, indem er Herrn Pfaffenrath in den Adelstand erhob. Der Herzog Anton Ulrich, der nach dem Tode seiner Gemahlin einer Schwester der Frau von Pfaffenrath gewogen war, stellte Herrn von Pfaffenrath als Regierungsrath in Meiningen an und wies seiner Gemahlin die Rangstufe am Hofe an, welche ihr durch die Geburt verliehen war, d. h. er machte sie zur ersten Dame am Hofe.

Die Frau Landjägermeisterin von Gleichen, welche diese Stellung bisher inne gehabt hatte, erschrak nicht wenig, als ihr der Oberhofmeister kurz vor dem Beginne der Hofstafel Mitteilung machte von des Herzogs Befehl. Aber die Entrüstung über den ihr zugedachten Affront überwog den Schreck, und sie erklärte, sie werde ihren Posten maintainieren, als die Flügelthüren sich öffneten

und Frau von Pfaffenrath, die darauf gepaßt hatte, vor der Landjägermeisterin in den Speisesaal schritt.

Das Unheil war geschehen, aber Frau von Gleichen gab ihre Sache noch nicht verloren. Sie trat an den Kabinettsminister des Herzogs heran und erklärte, wenn Frau von Pfaffenrath nach der Tafel wieder ihr vorgehe, werde sie dieselbe mit Gewalt zurückhalten. Solchem Argerniß suchte der Minister durch den Rat vorzubeugen, daß Frau von Gleichen schon vor dem Schlußgebet den Saal verlassen möge, einen Rat, den die Landjägermeisterin mit halber Befriedigung befolgte.

Man darf auf solche Vorgänge nicht von Himmelshöhen herabsehen, wenn man nicht ungerecht sein will. Der Menschenwert, der vor Gott gilt, hat freilich mit dem Hofrang nichts zu thun. Aber ein Hof kann nicht bestehen, ohne die Rangverhältnisse, welche sich in der menschlichen Gesellschaft herausbilden, in ein System zu bringen, und auf der Wahrung dieses Systems beruht die Ehre des einzelnen Mitgliedes, wie der Frieden der gesamten Hofgesellschaft. Kriemhild und Brunhild streiten auch um Rang und Vortritt, und dieser Streit erscheint selbst in den großen Verhältnissen des heroischen Epos wichtig genug, um die erschütterndste Katastrophe heraufzuführen, welche die Welt kennt.

Frau von Gleichen richtete eine Beschwerdeschrift an den Herzog, wurde aber sehr ungnädig beschieden. Da griff sie zur Selbsthilfe, indem sie die Gegnerin, die in der Hofehre ihr vorgeschoben war, in ihrer Frauenehre empfindlich angriff. Sie ließ eine anonyme Schrift ausgehen, in welcher das Vorleben und Vorlieben der Frau von Pfaffenrath in ein höchst bedenkliches Licht gestellt war. Über diesen Angriff beklagte sich dann wieder Frau von Pfaffenrath, und der Herzog, dem die Erinnerung an den fruchtlosen Kampf, den er um seine eigne Mißheirat geführt hatte, den Eigenwillen noch stärken mochte, diktierte der Frau von Gleichen eine vernichtende Demütigung zu. Dieselbe sollte zu ihrer Feindin gehen und sie kniefällig um Verzeihung bitten.

Frau von Gleichen war eine charakterfeste Frau, sie antwortete: „Lieber sterben!“ und wurde dann — denn so lautete der herzogliche Befehl weiter — auf das Rathhaus in Gewahrsam gebracht und von zwei Grenadieren bewacht. Auch ihr Mann wurde eingekerkert und so zum Mitträger einer Strafe gemacht, welche mitverschuldet zu haben ihm schwerlich zu beweisen war. Solcher Gewaltthat gegenüber fühlte sich Frau von Gleichen nur um so mehr im Rechte, und ohne dies Gefühl zu verhüllen, schrieb sie an den Herzog und bat um Freilassung ihres Mannes, um ihre eigne Entlassung aus dem Hofdienste und zugleich um die Erlaubnis, sich gerichtlich gegen ihre Gegnerin verteidigen zu dürfen. Dieser Troß steigerte die gewalthätige Laune des Herzogs. Nichts wurde der Armen bewilligt; wohl aber kamen zwei Musketiere in ihr Gefängnis, trugen sie in einen Wagen, und als der vor das Haus der Frau von Pfaffenrath gefahren war, auch in das Zimmer dieser Todfeindin, so sollte die Abbitte mit Gewalt erzwungen werden. Wahrlich, eine widerwärtige Lage! aber Frau von Gleichen war ihr gewachsen, sie weigerte mit der alten Entschiedenheit jedes abbittende Wort, wurde in den Wagen zurückgetragen und in diesem auf den Markt von Meiningen geführt, wo ein Kommando Soldaten ihrer wartete, das nunmehr einen Kreis um sie schloß. Als bald trat der Landrichter auf und verlas ein Dekret, nach welchem die Schmähschrift der Frau von Gleichen vor